

Ein kritischer Blick von außen: Kristin Gehm und Karl-Heinz Imhäuser

Besuch der Grundschule Welsberg durch Kristin Gehm (Mitarbeiterin Montag-Stiftung) und Karl-Heinz Imhäuser (Vorstand Montag-Stiftung)

Wie haben wir die Schule erlebt?

Nähert man sich dem Gebäude, fallen bereits von außen die großen Fenster auf und lassen erste Einblicke zu. Der Haupteingang ist klar erkennbar und man weiß sofort, wo man hin muss.

Schon beim Eintritt in das Schulgebäude ist das erste sehr gelungene Moment wahrnehmbar: zwei Garderobenräume, erschlossen durch eine separate Eingangstür, in denen die Schülerinnen und Schüler ihre Straßenschuhe, Jacken und Mäntel ablegen können, um von hier aus mit Hausschuhen ihr Schulhaus zu betreten. Diese Organisation der sonst in Fluren und Klassenräumen zu verstauenden Kleidungsgegenstände gibt einen ersten Hinweis auf die Funktion des Gebäudes: kein Aufenthalt auf Zeit, in der man seine Utensilien für einen jederzeit möglichen Aufbruch in der Nähe weiß, sondern ein Lern- *und* Lebensraum, in dem diese Dinge wie in einer häuslichen Garderobenordnung im Eingangsflur ihren Platz haben, um die Wohnräume davon zu entlasten.

Der einladende Treppenaufgang, auf den der Blick direkt nach Betreten des Gebäudes fällt, ist ein starker Impuls, der den Besucher, ausgelöst durch die große Fensteröffnung am oberen Treppenabsatz, nach oben in die Lernlandschaft hinaufzieht.

Kommt man oben an, öffnet sich ein faszinierender Blick auf einen offenen und doch gegliederten, übersichtlichen Großraum, Lernwerkstatt genannt, und diesen Namen trägt sie zu Recht: Bücher, mobile Regale und Tische und mittendrin Kinder, da und dort allein, zu zweit, in Gruppen, mit und ohne Betreuerin lernend, sowie offen stehende Türen, die Blicke in die Klassenräume gewähren.

Und Fenster, Fenster, Fenster, die Landschaftsausblicke zulassen, so dass man zwischen äußerer Weltlandschaft und innerer Lernlandschaft hin- und hergerissen den Blick schweifen lässt.

Die ursprünglichen Fensterbänke wurden so gestaltet, dass sie als Sitznischen dienen. Es sind tief heruntergezogene und nahe des Fußbodens liegende hölzerne Bänke, ausgestattet mit Kissen, die einladen, sich in die Fensterlaibung zu setzen – ein Zauber, dem man sich nicht entziehen kann. Die breiten Fensterrahmen sagen ohne Worte: Hier hast du einen Ort zum Verweilen und Genießen, zum Beobachten, zum Nachdenken.

Und es ist zu vermuten: auch zum Lernen!

Wandert man weiter durch die offen stehenden Klassentüren in die Klassenräume, die schon durch ihre großen Fenster zu den Lernwerkstätten signalisieren, hier kannst du Einblick und Ausblick nehmen, staunt man, weil man sofort sieht: Hier fehlt das klassische Zentrum der Ausrichtung, nämlich das Lehrerpult und die zentrale Tafel.

Stattdessen findet man die Einrichtung und das Mobiliar des flexiblen Klassenzimmers, und das ist offenbar Programm: Zentrum ist da, wo gerade gelernt wird, am Tisch, an der Tafelwand, in einer Nische oder einer Ecke, wo Tische oder Tischgruppen zusammengestellt sind, auf Zeit – solange es

eben dauert, das zu tun, was man gerade im Begriff ist zu tun, nämlich zum Beispiel Zahlen oder Buchstaben zu betrachten – oder, oder, oder... .

Aber das Gleiche ist auch außerhalb des Klassenzimmers möglich, nämlich draußen in der Lernwerkstatt – oder ist das auch drinnen? Und das ist das Faszinierende: Draußen und drinnen vermischen sich zu einer gemeinsamen Raumeinheit.

Was uns gefallen hat?

Das Auflösen und Neukonfigurieren dessen, was Lernraum genannt werden kann: Beweglich stets im Wandel, weil wandelbar und anpassungsfähig!

Dass diese Schule so gelingen konnte, obwohl der Weg dorthin kein Spaziergang war, bedurfte es eines langen Atems, sowohl auf Seiten der Pädagogen der Schule als auch auf Seiten der Kommune und des Architekturbüros.

Im gemeinsamen Gespräch wurde deutlich, dass es des Engagements und der Dialogfähigkeit jedes einzelnen bedurfte. Die Würdigung der Menschen, die das Ergebnis gemeinsam verantworten, soll hier ebenfalls Erwähnung finden. Guter Schulbau ist da, wo er entsteht, ein Ergebnis mühsamer (aber wie man sieht: lohnender!) Aushandlungsprozesse.

Bemerkenswert ist ebenfalls, dass sich die Pädagogen – nun, wo der architektonische Rahmen steht – diese Voraussetzungen aneignen, dass sie sich mit der zur Verfügung stehenden vorbereiteten Umgebung auseinandersetzen und sie so nutzen, dass Besucher wie wir den Eindruck von Mühelosigkeit in der Bespielung und Nutzung der Räume wahrnehmen.